



## S. Rachmaninov: Symphony No. 2 & Caprice bohémien

aud 92.558

EAN: 4022143925589



### Pirngruber Magazin (2006.01.01)

Der grimmige Leo Tolstoi sah ihm geradeaus ins Gesicht: „Sagen Sie mal, mein Freund, braucht irgendjemand solche Musik?“. Rachmaninov ist an dem fatalen Uraufführungs-Debakel seiner ersten Sinfonie im Jahr 1897 förmlich zerbrochen. Ein Orchesterwerk, in seinem Denken weit über seine Zeit hinaus, der russischen Orthodoxie so zugetan wie der Westkirche, natürlich Tschaikowski verpflichtet, aber ebenso Strauss und Wagner hörend, schon Prokofjew vorausahnend. Rachmaninov hatte von Anbeginn seinen eigenen, ganz ureigen russischen Weg im Kopf. Verbrannt hat er sie gerade nicht, diese erste, unheilvolle Sinfonie. Erst die Hypnose-Kunst eines Neurologen brachte ihn langsam zurück in die Welt. Er galt als Wunderkind, als gerade mal Neunjähriger am Konservatorium von St. Petersburg, phänomenal begabt, ein exorbitanter Blattspieler mit einem unwahrscheinlichen Gedächtnis, aber undiszipliniert, gar faul, so ist überliefert, wankelmütig, grüblerisch, seit jeher von finsternen Selbstzweifeln geplagt. Es hat Rachmaninov, unbesehen seiner Reputation als Solist und Chefdirigent am Bolschoi-Theater, ganze 12 Jahre gekostet, bis er seine zweite Sinfonie 1907 abzuschließen wagte, seinem letzten Jahr in der sächsischen Residenzstadt Dresden mit seiner schönen Oper, diesem Domizil relativ zuversichtlich unbeschwerter Lebenszeit, wohin ihn die politische Instabilität seiner Heimat vertrieben hatte. Sein bedeutsamstes Orchesterwerk, spätromantisch abgründig, gewaltig, traurig sicher, oder ganz einfach nur sentimental, trunken redselig, wie so viele Kritiker seit jeher höhnen, nichts mehr als „Mütterchen Russlands gesammelter Weltenschmerz“. Was liegt denn wirklich in der Partitur? Rachmaninov war, als Dirigent jedenfalls, ein Mann von exorbitanter Strenge, unerbittlich genau. Und so hat er in seine Partituren ganz detaillierte Interpretationshinweise und Vortragsbezeichnungen hineingeschrieben, wollte nicht den geringsten Zweifel belassen. Aber eigentlich nur Pletnev und sein „Russian National Orchestra“, meint das englische Gramophone-Kompenium, haben sich wirklich daran gehalten, haben schier glühend fanatisch musiziert. In der Klarheit ihrer Artikulation, nicht im Pathos. Die Zweite von Rachmaninov, klassischer, konservativer angelegt als die Erste, aber immer noch voll der sturköpfigen Beharrlichkeit, mit der aus den beiden Themen des Kopfsatzes die musikalische Substanz über alle vier Sätze entwickelt, variiert, verdichtet wird bis zu dieser riesenhaften Kantilene des weltberühmten Adagios. Wirklich bloß Kitsch oder eines der fatalsten Missverständnisse der Interpretationsgeschichte? Das „Novosibirsk Academic Symphony Orchestra“ wurde 1956 begründet. Arnold Kats leitet es seither als Chefdirigent ununterbrochen. Der alte Fuchs weiß, worum es Rachmaninov ging. Ungeheuer fein ausgehört, das elegische, aber ganz klare Largo der Violinen, das flutende Allegro der Klarinette, das lyrische Strömen, die endlose Weite, dann der Impetus im zweiten Satz, dieses gewaltige Streicher-Furioso zwischen Walzer und unheilvoll makabrem Tanzen. So stark, so klar im Kopf. Und dann kommt es, dieses berühmte, gottverdammte schwere Adagio, das so oft in leerer, fast peinlicher Rührseligkeit dümpelte, im seichten Wasser einer billigen Hollywood-Love-Scene.

Aber es kann soviel höher steigen, kann unendlich zart aufblühen zu so solch großer geistiger und seelischer Tiefe, kann uns überreden, kann uns vollends übermannen. Das Orchester aus Novosibirsk macht es hörbar: Das ist eines der schönsten Adagios der Welt. „Tschaikowski ins Intime gewendet“, schreibt der kluge, von mir sehr geschätzte Werner Stiefele in „Audio“. Ziemlich nüchterner Mann, der Stiefele. Wenn Sie mich fragen: Ein Bettler, wer das nicht gehört hat. Zum Heulen schön.

